

AS.ISM

READER DES
ANTISEXISMUSBÜNDNISSES BERLIN



>>> ANTISEXISMUS.TK



ZUSAMMENGESTELLT VOM

ANTISEXISMUSBÜNDNIS BERLIN

(A.G. GENDER-KILLER II ANTIFA HOHENSCHÖNHAUSEN II DESPERADOS.BERLIN II
EMANZIPATIVE UND ANTIFASCHISTISCHE GRUPPE II GRAFFITI HATES GERMANY II
GRUPPE D II GRUPPE SUBCUTAN II SUBVERSIVE PHILOSOPHIE UND KOMMUNISMUS <



Eigentumsvorbehalt:

Nach dem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. »Zur-Habe-Nahme« ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts.

Wird sie nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit Angabe von Gründen zurückzusenden.

V.i.S.d.P.: Herta Schmitz, Allee der Kosmonautinnen 5, 12345 Berlin

Geneigte_r Leser_in,

in den Händen hältst du die Broschüre **AS_ISM** vom „Antisexismusbündnis Berlin“.

Wir haben uns die Mühe gemacht, ein paar Texte zum Thema Sexismus im allgemeinen und im speziellen zusammenzustellen.

Darunter befinden sich grundsätzliche Texte, die Begriffe wie Gender und Definitionsmacht versuchen zu klären und Texte, die Bereiche wie antisexistische Diskussionskultur und den Umgang mit der „heterosexistischen Matrix“ beleuchten.

Um das Ganze ein bisschen praktisch zu machen, gibt es im Heft mehrere Flyer für verschiedene Anlässe zum Ausschneiden und weiterverbreiten und zusätzlich eine Veranstaltungsreihe, die wir im Folgenden kurz vorstellen.

Viel Spaß beim Lesen.

INHALT

05

Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist, wie sie ist.
Es wär nur deine Schuld, wenn sie so bleibt!

>>GRUPPE Q FUER DAS ASBB

08

Sexismus und Gender

>>GRAFFITI.HATES.GERMANY FUER DAS ASBB

09

Über „Definitionsmacht“

>>DESPERADOS.BERLIN FUER DAS ASBB

15

Das Patriarchat ist tot, es lebe das Patriarchat!
Ein, zwei, drei Thesen aus feministischer Perspektive

>>SPLUK FUER DAS ASBB

18

Kleine Geschichte des Feminismus

>>A.G.GENDER-KILLER FUER DAS ASBB

20

Wie diskutieren?

Herrschaftsverhältnisse auf Diskussionsveranstaltungen

>>A.G.GENDER-KILLER

23

XXY...

...zwischen den Geschlechtern?

>>A.G. GENDER-KILLER

ANTISEXISTISCHER VERANSTALTUNGSKALENDER

■ Einführung in das Thema Sexismus

Referentin: Geschlecht ist Konstruiert [GiK]
Am: Dienstag, 6. September
Um: 19 Uhr
In der: Linse
(Parkaue 25 :: Nähe S-Bhf. Frankfurter Allee)

■ Konzert

„Cool Breeze“, „Radium 3000“, „BonBadaBong“, „Sowjetskaja“

Am: Freitag, 09. September
Um: 21 Uhr
In der: Garage Pankow
(Hadlichstraße 3 :: Nähe S+U-Bhf. Pankow)

■ Party >> „Kill the Matrix with a groove“

Mit: André Langenfeld (Fritz), Loop (Planet Earth)
Am: Dienstag, 23. September
Um: 22 Uhr
Im: JUP
(Florastraße 84 :: 5 Min. Fußweg vom U+S-Bhf. Pankow)

■ Das Patriarchat ist tot - es lebe das Patriarchat Ein, zwei, drei Thesen aus feministischer Perspektive

Referent_in: Subversive Philosophie und Kommunismus [SPuK]
Am: Montag, 26. September
Um: 19 Uhr
Im: Café Morgenrot
(Kastanienalle 85 :: Tram M1 bis „Schwedter Str.“)

■ Begriffserklärung: Definitionsmacht

Referent_in: Gruppe MAMBA
Am: Freitag, 25. November
Um: 19 Uhr
Im: A6-Laden
(Adalbertstraße 6 :: Nähe U-Bhf. Kottbusser Tor)

ES IST NICHT DEINE SCHULD,
DASS DIE WELT IST, WIE SIE IST.
ES WÄR NUR DEINE SCHULD,
WENN SIE SO BLEIBT!

Alle Menschen sind gleichberechtigt!

Besonders uns Linken ist das schon lange klar; ist sozusagen der Grundsatz unseres Handelns.

Aber wie sollte es anders sein - manche sind eben doch gleicher als andere.

Wer sagt bei der Aktion wo's langgeht?

Wer bestimmt in Deiner Gruppe worüber gesprochen wird?

Wer hat die aktuellsten Infos oder die besten Kontakte?

Sogenannte informelle Hierarchien gibt es überall, in deiner Familie, deiner Klasse, deinem Freundeskreis. Dass in all diesen Gruppen oft Männer diejenigen sind, die den Ton angeben ist kein Zufall. Die Vorherrschaft der Männer (**Patriarchat**) und die Unterdrückung von Frauen sind wichtige Teile des Systems. Klar, dass so was immer anders aussieht, in deiner Familie oder deiner Clique.

Dabei tut jeder/jede, was von ihr/ihm erwartet wird. Ganz klassisch ist das bei Typen: Laut und aggressiv zu diskutieren, sich bei Demos mit Bullen zu schubsen, wichtig zu telefonieren und immer die neusten Infos zu haben, Nazis zu hauen und es nachher allen zu erzählen, auf Parties mit den Kumpels nen Dicken zu machen.

Und bei Frauen: Wenn's um Politik geht nicht zu offensiv diskutieren, immer die Freundin von... sein, die Männer bewundern, wenn sie wieder n paar Nazis verhauen haben und anschließend die Verletzten versorgen.. Vielleicht habt Ihr ja auch schon mal überlegt, warum ihr Euch als Männer oder Frauen in einer bestimmten Art und Weise verhaltet. Das hat nix mit Schwanz-Haben oder Schwachem-Geschlecht zu tun, sondern damit, wie

uns die Gesellschaft beeinflusst.

Das gilt für unsere Erziehung, Bildung oder auch die Bilder von Männern und Frauen, die uns

durch die Medien vermittelt werden. Geschlecht meint daher auch nicht nur deine **biologische Zugehörigkeit**



(engl.: „Sex“), sondern auch deine **Kulturelle** (engl.: „Gender“).

Diese Klischees, die uns vorgaukeln es gäbe zwei Geschlechter und ein Verhaltensmuster nerven! Sie reproduzieren Machtverhältnisse und wollen uns glauben machen, sie seien „normal“. Dazu gehören Schwulenwitze genauso

wie die Vorstellung von Ehe und das Gerede vom „harten Mann“.

Diese, wie alle anderen Herrschaftsverhältnisse, gilt es zu erkennen und sich ihnen entgegenzustellen. Noch immer ist es nicht ganz einfach, Leute auf ihr Scheiß-Verhalten anzusprechen.

Sie empfinden es vielleicht als normal, genießen ihre Machtposition oder das Thema ist ihnen einfach unangenehm. Auch viele Linke haben sich noch nicht wirklich mit Sexismus auseinandergesetzt. Ständiges Mackerverhalten in der Szene zeigt jedoch wie nötig diese Auseinandersetzung ist. Dumme Sprüche

PATRIARCHAT

Wörtlich übersetzt bedeutet der Begriff ‚Patriarchat‘ Herrschaft der Väter. Er wurde erstmals von Max Weber in seinen Studien zur Herrschaftssoziologie wissenschaftlich verwendet. Weber kennzeichnet mit diesem Begriff den reinsten Typ traditioneller Herrschaft.

Diese Herrschaft beruht auf der persönlichen Abhängigkeit und Fügsamkeit der Unterworfenen gegenüber durch Traditionen legitimierten Normen. Nach Weber ist die ursprüngliche Form des Patriarchats die durch Tradition legitimierte, umfassende Herrschaft des Hausvaters über die Mitglieder einer häuslichen Wirtschaftsgemeinschaft (Frauen, Kinder, Sklaven, Mägde und Knechte). Weber verwendet den Patriarchatsbegriff nicht spezifisch als Kennzeichnung der Unterdrückung von Frauen.

In den 20er Jahren unseres Jahrhunderts wurde der Patriarchatsbegriff von der

Frauenbewegung aufgegriffen und in der Weise neu interpretiert, als Männerherrschaft, deren Kern die sexuelle Verfügungsgewalt des Mannes über die Frau ist. Damit wurde versucht, der Tatsache Rechnung zu tragen, dass die männliche Herrschaft über die ‚Herrschaft der Väter‘ weit hinausgeht und auch von Ehemännern, von männlichen Vorgesetzten, von Männern in Führungspositionen in Politik, den meisten gesellschaftlichen Institutionen und in der Wirtschaft ausgeübt wurde und wird.

Ende der 60er wurde der Patriarchatsbegriff erneut aufgegriffen. ‚Patriarchat‘ wird seitdem zur Kennzeichnung der Gesamtheit und des systemischen Charakters der weltweiten Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen verwendet. Im Gegensatz zum Begriff ‚Männerherrschaft‘ ist er besser geeignet, biologistische Deutungen („die Männer sind halt

so‘) abzuwehren und gesellschaftliche sowie historische Dimensionen der Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen hervorzuheben.

Das Patriarchat ist kein Nebenprodukt des Kapitalismus, sondern ein selbständig wirkender Machtfaktor, der sich in allen Gesellschaften wiederfindet und mit diversen anderen Unterdrückungsmechanismen (z.B. Rassismus) verflochten ist. Aufgrund des Geschlechts, der Klassenzugehörigkeit, des Alters, der Nationalität oder der ethnischen Herkunft haben Menschen ungleiche Position in der Gesellschaft. Frauen sind keine Klasse und auch nicht einfach eine ‚diskriminierte‘ Minderheit.

Sie nehmen im Gefüge von Dominanz und Diskriminierung unterschiedliche Orte ein und agieren daher von unterschiedlichen Orten aus.

oder stundenlanges angestarrt werden kann frau als ebenso ätzend empfinden, wie grölende Typen oder die Hand auf dem Hintern.

Was einer Frau unangenehm ist oder sie in ihrem Freiraum einschränkt, kann nicht formal definiert werden.

Die Grenze jeder Frau ist individuell und steht als solche nicht zur Debatte.

Deshalb sind auch nie diejenigen Männer ein Opfer, die diese Grenze bewusst oder leichtsinnig überschreiten und dann mit Konsequenzen rechnen müssen. Viel schwieriger wird es allerdings bei sexualisierter Gewalt, Grenzüberschreitungen oder sogar Vergewaltigung.

Wenn es um solche Themen geht, ist es vor allem wichtig der betroffenen Frau zu vertrauen. Sie allein hat das Recht zu sagen, „Das war eine Vergewaltigung/sexueller Übergriff“.

Die generelle Anerkennung dieser Definitionsmacht dient dem Schutz der Frauen in der patriarchalen Gesellschaft. Die **Definitionsmacht** schafft erstmal eine Basis, die ein selbstbewussteres Handeln, ohne zugeschriebene Schuld und Angst, ermöglichen soll. Egal ob auf Parties, Demos oder in unseren Beziehungen müssen wir Grenzen aufzeigen und klar machen, dass das Thema Sexismus keine Frauensache ist.

Auf zu neuen Ufern!

[Gruppe Q für das ASBB]

DEFINITIONSMACHT

Der Begriff Definitionsmacht ist generell nicht auf den Bereich sexueller Gewalt beschränkt, sondern wird auch in anderen politischen Kontexten von Linken benutzt. Es geht dabei zuvorderst um die Frage, wer die Macht hat, etwas zu definieren. Die Linke skandalisiert die Definitionsmacht herrschender Eliten, Begriffe oder Problemdeutungen festzulegen; umgekehrt wird Definitionsmacht als eine politische Maßnahme für diejenigen eingefordert, die direkt von Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnissen betroffen sind.

Die Definitionsmacht setzt der bürgerlichen Strafjustiz einen Ansatz entgegen, der die Betroffene als politisches Subjekt anerkennt und ihr die Möglichkeit lässt, einen bestimmten Vorfall politisch, das heißt öffentlich, in linken Zusammenhängen oder Räumen als sexualisierte Gewalt so zu thematisieren, dass sie weiterhin diese Räume nutzen kann, der gewalttätige Mann also nicht, ohne dass sie wie vor Gericht die Beweislast trägt oder irgendwelche Einzelheiten des Übergriffs beschreiben muss, was ihre Verletzung wiederholen würde.

Wenn ich die Definitionsmacht der betroffenen Frau anerkenne, so erkenne ich an, dass die Frau selbst bestimmen kann, wann sie einen Vorfall als Vergewaltigung oder wann als sexuellen Übergriff verhandelt wissen will.

Die Erkämpfung der Definitionsmacht bzw. die Einsicht der Notwendigkeit dessen kann nur eine - wenn auch eine gewichtige- politische Maßnahme sein, die sich durch die gegebenen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse legitimiert. Es handelt sich dabei um kein perfektes Konzept, da es historisch bedingt aus einer Defensive geboren und zudem eine »missbräuchliche« Verwendung nicht auszuschließen ist. Letzteres als Argument gegen die Definitionsmacht ins Feld zu führen, heißt jedoch auch sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse auszublenden, zu denen diese politische Forderung in enger Beziehung steht.

SEXISMUS UND GENDER

Geschlechtlichkeit und alles, was damit zusammenhängt, wie beispielsweise die sexuelle Ausrichtung von Menschen, ist ein Bereich, der, wie die gesamte Gesellschaft von Herrschaftsverhältnissen geprägt wird. Diese Verhältnisse ändern sich fortwährend, aber einige ihrer Grundmerkmale sind höchst beständig: Individuen werden anhand angeblich biologischer Eindeutigkeiten in zwei Geschlechter eingeteilt. Diesen werden unterschiedlich privilegierte Orte in der Gesellschaft zugewiesen. Sie befinden sich also in einem hierarchischen Verhältnis zueinander, in dem Frauen in weniger machtvollen Positionen sind als Männer und wo Heterosexualität als Norm erhoben und Homo- oder Bisexualität als widernatürlich stigmatisiert wird. Meistens wird dieses Verhältnis aber nicht als Ungleichheit sondern als elementare Eigenheit der Geschlechter angesehen. Dies hängt damit zusammen, dass die geschlechtliche Eindeutigkeit und Heterosexualität mit dem Rückgriff auf den Körper als Naturgesetz dargestellt wird, da die Vorstellung von dem Körper als natürlich und nicht durch den gesellschaft-

lich geprägten Blick wahrgenommen, vorherrschend ist. Denn das Geschlechter existieren und für Jede und Jeden in ihrem/seinen Alltag höchst relevant sind, bedeutet nicht, dass sie einen wesentlichen Ursprung haben. Um den gesellschaftlichen Hintergrund bei der Herstellung dieses Systems deutlich zu machen, gebraucht man den Begriff Gender, der Geschlecht sozial und nicht biologisch bestimmt.

Die Zurichtung auf Männlich- oder Weiblichkeit ist jedoch nicht nur ein aufgezwungenes Ordnungsprinzip, sondern das „eigene Geschlecht“ wird meist angenommen, zum wesentlichen Merkmal unserer Identität und geht so in das geschlechtsprechende Handeln über. Das wir nicht nur Männer und Frauen sein und uns demnach Verhalten

sollen, sondern uns meist als solche auch tatsächlich empfinden, entspringt einem Mechanismus, der das Geschlecht von Menschen zur eigenen Lebenswirklichkeit werden lässt. So wird es von anderen, aber auch von uns selbst immer wieder neu konstruiert. Das es Männer und Frauen gibt, ist also der Effekt der körperlichen Unterscheidung von Individuen nach geschlechtlichen Vorstellungen, gesellschaftlichen Machtstrukturen in denen wir leben und uns orientieren müssen und der darin entwickelten Persönlichkeit und Sexualität.

[graffiti.hates.germany für das ASBB]



ÜBER DEFINITIONSMACHT¹

ÜBERARBEITETER AUSZUG AUS DEM TEXT „ANTISEXISTISCHE BASISBANALITÄTEN“ DER DESPERADOS.BERLIN » WWW.ANTISEXISMUS.TK

Die sogenannten Vergewaltigungsdebatten in linken Szenen ähneln sich meist: Eine Frau klagt mehr oder weniger öffentlich einen Mann an, sie vergewaltigt oder ihre körperlichen Grenzen anderweitig verletzt zu haben. Daraufhin bilden sich zwei Lager, von denen eines die Darstellung der Frau, das andere die des Mannes verteidigt. Meistens sind diese Lager deckungsgleich mit dem jeweiligen politischen und persönlichen Umfeld der beiden; meistens überlagern sich die Auseinandersetzungen mit politischen Auseinandersetzungen, die mit dem eigentlichen Vorfall nicht viel zu tun haben.

Sowohl von Befürworter_innen wie Gegner_innen der Definitionsmacht ist immer wieder richtiger Weise erklärt worden, daß „Vergewaltigungsdebatten“ an sich kein geeignetes Mittel sind, um die Kritik an herrschaftsförmigen Geschlechterverhältnissen in Breite und Tiefe voranzutreiben. Es scheint, als fühlte sich eine männerdominierte „linke“ Szene immer nur dann zur Beschäftigung mit Sexismus genötigt, wenn Frauen Vergewaltigungen öffentlich machen, während sonst Themen wie „Sexismus“ oder „Homophobie“ bloß

ein ungeliebtes Schattendasein fristen. Der sich in den sogenannten „Vergewaltigungsdebatten“ regelmäßig Bahn brechende Bekenntniszwang, die einsetzende Polarisierung und Verhärtung von Fronten bis hin zu tätlichen Auseinandersetzungen schaffen ein für ernsthafte Beschäftigung mit dem Thema denkbar ungünstiges Klima. Der Appell, die Beschäftigung mit Sexismus und damit zusammenhängenden Themen endlich in allen Zusammenhängen, vor allem „Jugendgruppen“, ernst zu nehmen und eine entsprechende Auseinandersetzung VOR dem tatsächlichen Auftreten von Vergewaltigungsvorfällen zu führen, kann hier nur eindringlich wiederholt werden.

Fast alle Vergewaltigungen werden von Männern an Frauen, Kindern und - in weit geringerem Ausmaß - an anderen Männern begangen². Demzufolge ist die Angst vor Vergewaltigungen und anderen sexualisierten, das heißt typischer Weise von Männern an Frauen begangenen Übergriffen bei Frauen viel stärker präsent als bei Männern und prägt ihr alltägliches Verhalten in einem Maße, das sich die wenigsten Männer vorstellen und nicht sehr viele

das Wort „Vergewaltigungen“ im Rahmen dieses Textes erhalten? Gewalt meint hier den Einsatz von Zwangsmitteln zur Brechung eines fremden Willens.

Vergewaltigung stellt also ein Gewaltverhältnis dar, in welchem sexuelle Handlungen gegen den Willen der Betroffenen vollzogen werden. Was jedoch als Gewalt, als sexuelle Handlung oder auch als Grenze des eigenen Willens empfunden wird, kann nach Person und Situation ganz unterschiedlich sein – noch völlig abgesehen von der Frage, wie Vergewaltigung von anderen sexualisierten Übergriffen abzugrenzen wäre.

Welches Ausmaß an subjektivem Leid durch ein Verletzen körperlicher Grenzen bzw. Missachten von Bedürfnissen mittels sexueller Handlungen verursacht wurde, ist schon gar nicht anhand allgemeingültiger Maßstäbe zu ermitteln. Zu groß sind die Unterschiede von Person zu Person, von Situation zu Situation. Allgemein gesprochen, beginnt sexualisierte Gewalt oder erzwungene Sexualität, beginnt die Verletzung der eigenen Grenzen schon in dem Augenblick, wo Menschen sich überrumpelt,

Frauen eingestehen können.

Welche Bedeutung soll

übergangen oder irgendwie komisch fühlen und nicht erst dann, wenn gedroht oder geschlagen oder sonst mit körperlichem Einsatz vorgegangen wird.

Weil es diesem Text um eine politische, antisexistische Intervention und nicht um die angeblich „objektive“ Beschreibung und Einordnung von Sachverhalten geht, wird hier auf eine eigentliche Definition des Wortes „Vergewaltigung“ verzichtet³. Um die sexistische

Realität in Szene und Gesellschaft anzugehen, müssen von sexualisierten Übergriffen Betroffene gestärkt und ermutigt werden. Ihre Handlungsoptionen sollen erweitert und nicht durch starre Definitionen noch mehr eingengt werden. Trotzdem verdient – wenn auch nur zur Information der geeigneten Leser_innenschaft - festgehalten zu werden, daß allen linken, juristischen und auch den aus dem Alltagsdiskurs stammenden Definitionsversuchen von

„Vergewaltigung“ immer gemeinsam ist, den Akt des Eindringens in einen fremden Körper mit Körperteilen oder Gegenständen als Wesensmerkmal von Vergewaltigung zu benennen.

Im Folgenden wird von den durch Vergewaltigung Betroffenen immer in der weiblichen Form geredet, weil es einer Lüge gleichkäme, durch geschlechtsneutrale Sprache zu verdecken, wer Vergewaltigungen in der Regel verübt und wer sie erleidet. Nichtsdestowe-

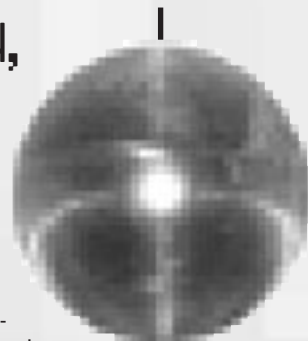


DEAR LADIES AND GENTLEMEN,

Aufgrund von ekelhaften Vorkommnissen auf linken Veranstaltungen und Parties der letzten Zeit denken wir, dass es notwendig ist, einige Dinge klar zu stellen.

Wir haben keinen Bock drauf, das auf Parties und Veranstaltungen sexistische oder auch „bloß“ unangenehme Anmachen laufen und Leute sich deswegen unwohl fühlen. Deswegen an alle:

Achtet aufeinander und zögert nicht, andere Leute anzusprechen, wenn euch selbst eine Situation unangenehm ist. Wenn ihr sexistischen Anmachen und Vorfällen mitbekommt meldet euch am Einlaß oder an der Bar, wo die Leute euch helfen werden, und/oder werdet selbst aktiv! Macht die Leute um euch



herum auf den Vorfall aufmerksam, lasst die Musik ausmachen, etc. Wir verzichten gern auf Idioten, die mit ihrem Verhalten andere Menschen verdrängen!

Viel Spaß hier und heute,

Eure Partycrew

ANTISEXISMUS.TK

PARTY-FLYER

Verbreitete Missverständnisse unter Männern:

- Ich kann anfassen, was mir gefällt, eigentlich ist das ja wohl ein Kompliment...
- Auf meine tiefeschürfenden Einsichten über Politik, Musik und das Universum hat die Welt gewartet...
- Unter „Männern“ muß man sich möglichst cool darbieten, denn das ist sexy...

Verbreitete Missverständnisse unter Frauen:

- Er ist sicher nur unglücklich ausgerutscht oder geschubst worden und ganz aus Versehen mit der Hand an meinem Arsch gelandet...
- Freundlichkeit und Höflichkeit verpflichten mich dazu, stundenlang geduldig den tiefeschürfenden Einsichten meines Gegenübers über Musik, Politik und das Universum zuzuhören...
- Die verhalten sich nur unreif und ich muß Rücksicht walten lassen, denn sie werden es schon noch lernen...

**** And always remember: No need to look good when you feel good! ****



V.i.S.d.P.: Herta Schmitz, Allee der Kosmonautinnen 5, 12345 Berlin

niger sollte klar sein, daß alles, was jetzt noch gesagt wird, auch für etwa von Vergewaltigung betroffene Männer und Jungs bzw. Vergewaltigerinnen gelten kann. Da in dem Wortpaar „Täter/Opfer“ die Festschreibung aktiver und passiver Rollen mitschwingt, wird im Folgenden immer von „durch Vergewaltigung Betroffenen“ und „Vergewaltigern“ gesprochen.

Entgegen der landläufigen Meinung, die sich Vergewaltigungen meist nur in dunklen Parks und Hauseingängen vorstellen kann, geschehen Vergewaltigungen sehr oft in Wohnungen, Betten und ohne Zeugen. Häufig kennen sich Betroffene und Vergewaltiger nicht nur, sondern hatten auch eine bis dahin auf Freiwilligkeit beruhende sexuelle Beziehung miteinander. Sucht eine vergewaltigte Frau Hilfe beim Staat, so muß sie sich glaubhaft machen: Durch ärztliche Atteste (Verletzungen und Spermaflecken), detaillierte Schilderungen, am besten durch Zeugen oder Geständnisse. Es gibt mannigfaltige Gründe, warum es Frauen schwer fällt, nach Vergewaltigungen vor Gericht ihre Interessen und ihre Version in der gleichen Weise zu vertreten wie zum Beispiel nach einem Diebstahl. Aber vor allem ist Vergewaltigung ein Übergriff, der viel tiefer geht als andere: Vielleicht kennen die

nicht von Vergewaltigung betroffenen Leser_innen das brennende Gefühl der Scham und der Selbstvorwürfe, wenn sie durch körperliche Gewalt gedemütigt wurden. Vielleicht kennen sie das ewige Grübeln darüber, inwieweit es hätte von einem_einer selbst vermieden werden können, in eine solch nachteilige Situation zu geraten. Noch Schlimmeres erwartet Frauen häufig, wenn sie in dieser Gesellschaft auf dem Rechtsweg Hilfe suchen: Oft genug werden sie mit der herrschenden Auffassung von Sexualität konfrontiert, die den Frauen die passive, den Männern die aktive Rolle und diesen darüber hinaus eine „von Natur aus“ schwer zu bändigende Sexualität zuschreibt. Meist werden Frauen verdächtigt, in irgendeiner Weise an ihrer Vergewaltigung mitschuldig zu sein und/oder es wird ihnen einfach nicht geglaubt. Deswegen ist Vergewaltigung nach dem sexuellen Kindesmißbrauch, der selbstverständlich auch eine ihrer Formen darstellt, ein Verbrechen mit sehr hoher Dunkelziffer⁴.

Darum haben die Feministinnen der „Neuen“ oder „autonomen“ Frauenbewegung die „Definitionsmacht der Frau“ aufgerichtet. Im Besitz der Definitionsmacht muß eine vergewaltigte Frau nicht mehr nachweisen, daß sie sich mit Händen und Füßen gegen den Mann

gewehrt hat; sie muß nicht mehr ihre blauen Flecke vorzählen. Was oben als Definition von Gewalt eingeführt wurde: Das Brechen ihres Willens, muß nach der Definitionsmacht nur noch von der Frau benannt werden.

Vergewaltigungen und andere sexuelle Übergriffe passieren in „unserer“ Szene wahrscheinlich jede Nacht – aber gibt es ein „Richtiges im Falschen“? Sollen und können Leute eine Definitionsmacht ausüben bzw. unterstützen, um Möglichkeiten des Eingreifens und Dazwischengehens zu schaffen, oder machen sie die Sache damit nur noch schlimmer?

Das häufigste Argument gegen die Definitionsmacht ist, daß damit der Willkür von Frauen Tür und Tor geöffnet würde. Das erzählen einer_einem Kommunist_innen wie Anarchist_innen, Antideutsche und Antiimps. Es stimmt ja auch ein bißchen. Wie jede Macht kann die Definitionsmacht mißbraucht werden. Aber was wäre die Alternative zur Definitionsmacht? Daß Szene-Frauen der Szene-Männergewalt ebenso ausgesetzt sind wie es auch sonst in den Geschlechterverhältnissen der Gesellschaft Norm ist. Wenn Sexismus für Leute mit emanzipativem Anspruch etwas Bekämpfungswertes darstellt, dann brauchen diese die Definitionsmacht

als politisches Mittel, um Antisexismus darzustellen, weil Vergewaltigung einer der wichtigsten, mächtigsten Bestandteile sexistischer Machtausübung ist! „Recht“, „Gerechtigkeit“ und „Objektivität“ können dabei allerdings tatsächlich auf der Strecke bleiben.

Die Frauen, die ihre Vergewaltigung zu veröffentlic(h)en, zahl(t)en einen hohen Preis, wahrscheinlich einen höheren als die Vergewaltiger: Total-Rückzug aus der Szene, Verlust vieler Freund_innen und Genoss_innen. Vor diesem Hintergrund erscheinen die Ängste vor einem Mißbrauch der Definitionsmacht mehr als unbegründet. Jede Frau wird es sich nämlich zweimal überlegen, ob sie eine Vergewaltigung öffentlich macht und sich so dem damit verbundenen Rechtfertigungsdruck und den sozialen/emotionalen Bestrafungen der Vergewaltiger-Freund_innen (Anrufe, Kontaktabbruch, Blicke, SMS und Schlimmeres) aussetzt. Kurz gesagt: Warum ein Vergewaltiger seine Tat abstreiten wird, ist sonnenklar, nämlich aus Selbstbehauptungswillen. Warum aber eine Frau einen Vergewaltiger willkürlich outen sollte, ist nahezu unerklärlich, weil sie von einem Outing in der jetzigen Szene-Situation eigentlich weniger Vorteile als vielmehr Ärger hat.

Das heißt selbstverständlich nicht, daß ein Mißbrauch der Definitionsmacht ausgeschlossen ist. Auf diesem Argument herumzureiten, offenbart aber nur zu deutlich die Interessenlage potentieller Vergewaltiger oder allgemeiner gesprochen sexistische Männerinteressen, weil jede Wahrscheinlichkeit dagegen spricht. Das Urteil über die Definitionsmacht - egal, ob dafür oder dagegen - muß in dem Moment in sich falsch werden, wo es moralisch oder rechtlich gefällt wird, anstatt als politische Entscheidung im Kampf gegen Sexismus in Szene und Gesellschaft.

Hat eine Frau Vergewaltigungsvorwürfe öffentlich erhoben, vollzieht sich regelmäßig folgendes Spiel: In Gesprächen und Diskussionen wird die Parodie eines bürgerlich-rechtsstaatlichen Verfahrens aufgeführt, wobei Zeugen und Vernehmungen durch Indiskretionen und Gerüchte ersetzt werden. Alles kreist um die Frage: Konnte der Mann sein Verhalten als Fehlverhalten erkennen? Bzw.: Hat die Frau deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß sie keinen Sex wollte? Diese Fragerei kehrt die Beweislast, welche die Definitionsmacht von den Frauen nehmen sollte, wieder gegen diese. Wie bei einem Gerichtsverfahren müssen nun wieder die Frauen belegen, daß ihre Wünsche miss-

achtet, ihre Grenzen verletzt wurden. Solche Fragen und Vorgehensweisen offenbaren bei denen, die sie fordern und anwenden, eine gründliche Ignoranz sexistischer Machtverhältnisse:

Das Problem sind nicht die Frauen, die nicht „Nein!“ sagen können, sondern die Männer, die nicht auf Signale des Gegenübers achten oder sie nicht ernstnehmen, und die vor allem nicht oder zu selten ihr verdammtes Maul aufmachen, um einfach mal zu fragen, was die Frau eigentlich will. Die ganze Konstruktion, daß eine Frau gleichsam „Nein!“ schreien und um sich schlagen muß, um „glaubhaft“ Ablehnung zu bekunden, offenbart die Verrücktheit eines Geschlechterverhältnisses, in dem viele Männer anscheinend nach wie vor glauben, „erobern“ oder in die „Offensive“ gehen zu müssen – die Herkunft dieser häufig gebrauchten Metaphern aus der Militärsprache ist kein Zufall. Das bis hier Gesagte gilt vor allem für Vergewaltigungen, die nicht mit dem Einsatz massiver körperlicher Gewalt verbunden sind, was aber gerade die gesellschaftlich normale Verlaufsform von Vergewaltigung ist.

Selbstverständlich gibt es auch Situationen, in denen das Gegenüber, egal ob Mann oder Frau, angesprochen und umworben werden will oder wo beide

Seiten Liebesspiele wünschen, bei denen in aktive und passive Rollen geschlüpft wird. Letztlich kann es durch noch so viel Texte und Sexismusdebatten niemandem abgenommen werden, eine Sensibilität und Kommunikationsfähigkeit zu entwickeln, die es erlaubt, unter gegebenen Umständen das „Richtige“ – also das Gewünschte – zu tun. Es bleibt nur eine Schlußfolgerung: Lieber einmal eine Chance auf Sex verpassen, als die Grenzen eines Menschen zu verletzen. Wer_welche eine solche Zurückhaltung im Zweifelsfall fordert, dem_der wird von den Gegner_innen der Definitionsmacht schnell „Lustfeindlichkeit“ vorgeworfen. Dieser Vorwurf wäre lächerlich, wenn das Thema nicht so ernsthaft wäre. Er offenbart wie wenige, aus welcher mackerhaften Perspektive er kommt: Nämlich aus der, die an offensives Anmachen gewöhnt ist, den regelmäßigen Erfolg desselben erwartet und keine Einschränkung oder auch nur Kritik dieser Praxis hinnehmen will. Die jenen Vorwurf der „Lustfeindlichkeit“ erheben, haben offensichtlich nie darüber nachgedacht, wieviel Lust getötet wurde durch unerwünschte Annäherung⁵.

Eine weitere häufige Verteidigungsstrategie gegen Vergewaltigungsvorwürfe besteht darin, eine pseudo-rechtswis-

senschaftliche Haarspalterei darüber anzufangen, was Vergewaltigung, was „Grenzverletzung“, „persönlicher Fehler“ oder gar „Verführung“ gewesen sei und was dies alles voneinander unterscheidet. In den meisten Köpfen spukt Vergewaltigung so herum, daß ein Mann eine ihm wildfremde Frau in einer dunklen, einsamen Ecke überfällt. Das geht an der gesellschaftlichen Realität meilenweit vorbei! Sehr oft wird bei Vergewaltigungen verfeinerter Zwang eingesetzt und sie geschehen in Beziehungen. Wir Außenstehende können Vergewaltigungen so nennen, wie wir wollen: Die Tiefe der Verletzung, die eine Frau durch sexuelle Handlungen gegen ihren Willen erfahren kann, ist vollkommen unabhängig vom angewandten Ausmaß körperlicher und seelischer Gewalt, und letztendlich nur von der Betroffenen – zu definieren!

Dies ist die individuelle Seite des Begriffs „Vergewaltigung“, doch es gibt noch eine andere, politische – nämlich daß sich gar nichts bewegt, niemand reagiert, wenn der stattgefundene sexuelle Übergriff nicht mit der kräftigsten Vokabel belegt würde, die zur Verfügung steht und die schlimmsten Assoziationen wachruft.

Die Wortklaubereien um die Rechtfertigung des Begriffs „Vergewaltigung“ in

diesem oder jenem Fall erfüllen nur die Funktion, die Auseinandersetzung zu einer theoretischen um Wörter anstatt zu einer politischen um Machtverhältnisse zu machen; sie lenken davon ab, daß es um die Frage geht, wie das „Szeneklima“ geprägt ist: Eher ermutigend für Frauen, sich gegen Übergriffe zu wehren bzw. diese zu veröffentlichen, oder eher ermutigend für Männer, zu vergewaltigen?

Ähnlich verhält es sich mit dem oft unter großem akademisch-theoretischen Theaternebel ins Spiel gebrachten Argument, die Definitionsmacht zementiere ein traditionell-klischeehaftes Bild von „den Frauen“ als unschuldigen, passiven Opfern und „den Männern“ als aktiven, mächtigen Tätern. Das so formulierte Bedenken an sich muß in jeder ernsthaften Reflexion über Antisexismus Platz haben.

Schließlich ist es der grundlegende, innewohnende Widerspruch jeder antisexistischen Positionierung, daß sie durch die Benennung und Kritik geschlechtsspezifischer Herrschaftsverhältnisse diese immer auch wiederherstellt bzw. Gefahr läuft, sie zu verfestigen. Diese Problematik findet sich in allen politischen Debatten auf dem Feld der Geschlechterverhältnisse, zum Beispiel in der Auseinandersetzung zwischen

identitätsfeministischen und (post-) feministisch-dekonstruktivistischen Ansätzen. Nur sind die ohnehin schon kaum erträglichen „Vergewaltigungsdebatten“ der denkbar ungeeignetste Ort, um diese theoretische Schlacht zu schlagen. Denn alle Theorie kann den grundlegenden Fakt nicht wegwischen, daß die immer wieder in der Szene vorkommenden Vergewaltigungen fast nur von Männern an Frauen begangen werden. Überdies: Wie schon oben klargestellt wurde, gilt die Definitionsmacht selbstverständlich auch für Männer oder Jungs, die von Männern vergewaltigt wurden.

Eine Lehre bleibt wohl aus den Berliner Vergewaltigungsfällen der letzten Jahre: Die Definitionsmacht ist nicht durchsetzbar, weil nicht breit akzeptiert. Sowohl Florian Jürgensen (AAB, 1999) als auch der „Nordostberliner Antifa-Aktivist und linke Publizist“ (2004) machten keinerlei Reflexion bzw. Selbstkritik nachvollziehbar. Die linken Szenen waren in ihrer Mehrheit nicht interessiert – nicht an den konkreten Fällen, und an einer grundlegenden, folgenreichen Auseinandersetzung mit Sexismus schon gar nicht.

Der im politisch-persönlichen Umfeld der Vergewaltiger vorhandene Haß

gegen die Definitionsmacht und deren Verfechter_innen trägt alle Züge eines inszenierten Tabubruchs, wie er in anderem, geschichtsrevisionistischen Kontext so typisch für Deutschland ist. Er ist eine konformistische Rebellion gegen ein Gebot, das nur eine kleine Minderheit achtet, ein billiges Aufbegehren gegen eine Regel, die nur Wenige ernst nehmen.

[Desperados.Berlin für des ASBB]

Wer wissen will, was nach Vergewaltigungsvorwürfen geschehen sollte, was „Täterschutz“ ist und warum die Definitionsmacht nichts, aber auch gar nichts mit Recht, Rache und Gerechtigkeit zu tun hat, möge sich den vollständigen Text „Antisexistische Basisbanalitäten“ auf www.antisexismus.tk durchlesen!!

DAS PATRIARCHAT IST TOT ES LEBE DAS PATRIARCHAT

EIN, ZWEI, DREI THESEN AUS FEMINISTISCHER SICHT

Endlich! Noch die letzte muß es jetzt verstanden haben! Angela Merkel wird Bundeskanzlerin und niemand kann mehr daran zweifeln, daß Ungleichheit zwischen den Geschlechtern von mindestens vorgestern ist. Mit ausreichend Leistungsbereitschaft und ordentlich selbstbewußten Auftreten, bleiben keine Türen verschlossen! Es liegt also bloß an den Frauen selbst, wenn sie nicht Vorstandsvorsitzende von VW oder Siemens werden. Peanuts daher, daß jede vierte Frau Opfer häuslicher Gewalt wird oder Frauen nur über 1% des gesamten Eigentums weltweit verfügen, daß Angestellte 33% und Arbeiterinnen 25% weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen¹ oder als Hausfrauen gleich gar nicht bezahlt werden.

Merkwürdig dann doch, daß es kaum jemanden interessierte, als das



Frauen-Fußballnationalteam im Sommer zum x-ten Mal in Folge Europameisterin wurde. Mensch möge sich vorstellen, was in Deutschland schon los gewesen wäre, hätten die Männer bloß die Vorrunde überstanden, was 2004 ja mal wieder nicht gelang. Ähm..., wie war das mit der Leistungssache? Und was meinte Theo Zwanziger, Präsident des DFB, eigentlich damit, als er nach dem EM-Titel erklärte, die Damen müßten ihre spezifisch weiblichen Qualitäten besser vermarkten? Engere, bauchfreie Trikots? Gleich ganz ohne? Werbung für Haushaltswaren? Und warum mag der durchschnittliche deutsche Fußballfan gedacht haben: „Recht hat er, der Zwanziger! Aber zum Fußballspielen sind die Weiber trotzdem nicht gemacht.“?

Warum also?

Der Versuch, Geschlechterverhältnisse zu erklären und zu kritisieren, sieht sich einem komplexen Zusammenhang mit

allerlei verschiedenen Problematiken gegenüber. So muß z.B. überlegt werden, ob und wie kapitalistische

Produktion sich auf die ökonomische Ungleichheit zwischen Frauen und Männern auswirken. Andererseits sollte auch geklärt werden, wie Menschen im Alltag mit Geschlecht umgehen, z. B. im Zusammenleben innerhalb von Familien. Und: wie sprechen wir eigentlich darüber? Was tragen medizinische Kategorien zu unser Vorstellung von Geschlechtern bei? Warum werden immer noch 10% aller Neugeborenen zu Mann oder Frau zurechtgeschnippelt? Solche und ähnliche Fragen sind von Feministinnen mit Hilfe materialistischer und postmoderner Theorien immer wieder formuliert worden. Die Postmoderne fragt dabei eher danach, wie durch Sprache, „wissenschaftliche“ Definitionen und im täglichen Umgang miteinander Geschlechter konstruiert werden. Materialistische Ansätze suchen dagegen vor allem im Kontext von kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsverhältnissen nach funktional und historisch herleitenden Erklärungen.

Wir denken, daß es am Sinnvollsten

wäre, das Plausibelste aus beidem zu verbinden und die Ansätze miteinander zu kritisieren. In diesem Sinne möchten wir hier einige Thesen vorstellen, die hoffentlich zu manchen Fragen Erklärungsansätze bieten können. Sie sollen bei unserer Veranstaltung am 26.9.05 im Café Morgenrot untermauert, diskutiert und um weitere Aspekte ergänzt werden.

I) Ob in der Mitte der Gesellschaft oder in Teilen der Linken: daß es das Patriarchat, die Männerherrschaft, nicht mehr gibt, ist klar. Sicher, es kann, wird heute den Begriff Patriarchat gebraucht, natürlich nicht mehr um die direkte Herrschaft eines männlichen Oberhauptes („pater familias“) gehen. Trotzdem gibt es aber neben den oben genannten Fakten auch strukturelle Gründe, weshalb es an einem veränderten Begriff des Patriarchats festzuhalten gilt.

So hat sich Hausarbeit inkl. Kinderbetreuung erst mit der Durchsetzung kapitalistischer Gesellschaft herausgebildet und wird in erster Linie von Frauen verrichtet, die für diese Arbeit nicht bezahlt werden. Das hat zur Folge, daß Frauen entweder von ihrem lohnarbeitenden Ehemann abhängig sind oder aber ei-

ner doppelten Belastung unterliegen: in minder entlohnten Arbeitsverhältnissen und im Haushalt zugleich beschäftigt. Aber hey, es gibt ja ansonsten noch die „Karrierefrau“!

Das Zusammenspiel aus unbezahlter Arbeit in der Familie und billiger Arbeitskraft ist für kapitalistische Produktion kostengünstig und effektiv: ohne dafür bezahlt zu werden, sorgen Frauen dafür, daß der Mann am nächsten Tag gut gestärkt wieder produzieren gehen kann, oder sie kümmern sich um die Erziehung der Kinder – künftige ArbeitnehmerInnen oder Hausfrauen. Die Reproduktion der Arbeitskraft ist so in die häusliche, mit Frauen verbundene Sphäre verlagert. Ungleichheit der Geschlechter scheint also ein Grundzug kapitalistischer Gesellschaft zu sein² und in Teilen der Linken kursierende Theorien, nach denen sich alle Ungleichheit zwischen den Geschlechtern auflöse, weil auf dem Markte jedergleich sei, erscheinen unplausibel. Wir schlagen deshalb vor, vom modernen Patriarchat zu sprechen.

II) Die Idee, daß Frauen nicht Fußball spielen können, aber für Hausarbeit besonders geeignet sind, weist auf einen

anderen Komplex hin, der bezüglich einer Theorie und Kritik des modernen Patriarchats zu beachten ist.

Wurden in der Zeit vor der Aufklärung die ungleichen Positionen von Männern und Frauen noch als Teil einer göttlichen Ordnung begründet, sieht es seitdem anders aus. Warum Frauen besonders gut Kinder erziehen können, Männer hingegen das Kriegshandwerk oder Mathe besser beherrschen sollen, wird nun durch das „natürliche“ Wesen von Männern und Frauen begründet. Frauen seien von Natur aus emotional, Männer hingegen rational, ihr Körper eigne sich weniger gut zum Fußball spielen als seiner usw.: geschlechtliche Ungleichheit wird naturalisiert. Auch das ist eine Besonderheit moderner Gesellschaften. Durch Natur begründete geschlechtliche Ungleichheit wird vor allem durch wissenschaftliche, kulturelle und institutionelle Bestimmungen und deren ökonomische Rahmenbedingungen hervorgebracht - und schließlich von den Individuen verinnerlicht. Kurz gesagt, die Frau übernimmt z.B. die Idee, daß sie emotionaler sei als der Mann - à la: ‚Wir Frauen sind doch gefühlvoller‘. So akzeptieren Menschen

geschlechtliche Ungleichheit und Herrschaft, indem sie diese rationalisieren, d.h. sie sich vernünftig zurechterklären und legitimieren.

III) Geschlechter, Körper und Geschlechterverhältnisse sind aber sozialisiert.

Vorstellungen darüber, was die Geschlechts-



identität (d.h. die Zuschreibung von Eigenschaften auf einen Körper und deren Verinnerlichung durch das Individuum) einer Frau, eines Mannes ausmacht, variieren quer durch die Geschichte. Sie sind z.B. davon abhängig, ob eine Gesellschaftsordnung sich religiös oder wissenschaftlich-rational legitimiert. Und ebenso davon, welche Stellung Frauen und Männer im Arbeitsprozeß einnehmen sollen.

Ob sie mit vor allem sog. körperlich leichter Arbeit im Haushalt identifiziert werden oder ob sie, wie im Mittelalter, mit den Männern zusammen auf dem Feld arbeiten. Es ist einleuchtend, daß die Idee des ‚schwachen Geschlechts‘ kaum mit

letzterem zu vereinbaren ist, aber großartig dabei hilft, Frauen auf den Herd oder qua Emotionalität auf die Kindererziehung festzulegen. Und nicht zuletzt ist die Stabilität einer Geschlechtidentität natürlich auch daran gebunden, wie wir mit ihr umgehen: affirmieren oder hinterfragen wir sie in unseren Worten und Praktiken? Oder treiben wir gar Subversion mit unsere(r/n) Geschlecht sidentität(en)?³

... und beim Hinterfragen helfe dann vielleicht auch schon ein wenig, wenn Birgit Prinz, Teamführerin des deutschen Frauen-Fußballnationalteams, Theo Zwanziger samt Oliver Kahn einmal ordentlich umgrätschen würde.

[SPuK in Pankow – Subversive Philosophie und Kommunismus für das ASBB]

Anmerkung:

(1)Vgl.: http://www.bmfsfj.de/Politikbereiche/gleichstellung,did=1495_2.html (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 17.02.2004); Newsletter des „Bundeswirtschaftsministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit“ (April 2005); Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Frauen in Deutschland. Wiesbaden 2004, 49 – 53.

(2)Die strikte, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Produktion und Repro-

duktion wurde während aller Phasen des Kapitalismus immer wieder unterhöhlt und durchlöchert, z.B. durch gesteigerte Erwerbstätigkeit von Frauen. Dass dies jedoch an den modern-patriarchalen Verhältnissen nichts Grundlegendes ändert, ist an drei Aspekten zu erkennen: konstant niedrigerer Bezahlung von Frauen; Bildung typischer, in der Regel mit Reproduktion verbundener Frauenberufe (Pflegerin etc.) und Ausschluß aus sog. „Männerdomänen“; Führungspositionen (vor allem in

Wirtschaft und Universität) bleiben vorwiegend Männern vorbehalten.

(3) Im Hinblick auf Sexualität, das sei hier noch angemerkt, gilt übrigens Ähnliches. Sexualität kann nicht als Ausleben irgendwelcher, scheinbar im Menschen angelegter Triebe verstanden werden, sondern als sozial bedingtes Verhältnis, als wechselseitige und intersubjektive Praxis, in der es genauso um die Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse wie der des/der Anderen geht.

EINE KLITZEKLEINE GESCHICHTE DURCH DEN FEMINISMUS

Der historische Verlauf der feministischen Theoriebildung war zunächst auf die Gleichheit der Geschlechter ausgerichtet. Mit dem Gewinn von Freiräumen, die von der Frauenbewegung erkämpft wurden, rückten zudem „interne“ Fragestellungen immer weiter in den Mittelpunkt, beispielsweise nach der Homogenität der Frauen als solche oder der differenten Vorstellung von Emanzipationsstrategien. Feministische Theorien orientierten sich meist an einer ausschließlich heterosexuellen Perspektive, welche zudem weitere Felder von Unterdrückung wie beispielsweise die der „Class and Race“¹ unberücksichtigt ließ. Darüber hinaus wurde die Frage aufgeworfen, ob es sinnvoll sei, sich im Ziel einer Emanzipationsbewegung an den traditionell männlich kodierten Werten, welchen im Kapitalismus höhere Bewertung zukommt, zu orientieren. Oder ob vielmehr traditionell weiblich kodierte Werte eine Aufwertung erfahren sollten.

Die differenzfeministische Theoriebildung² verfolgt letztere Vorgehensweise. Der Gleichheitsansatz hingegen will Frauen, vor allem auch in ökonomischer Hinsicht, den Männern gleichstellen und bezieht sich damit auf eine Umverteilung.

Ob es letztendlich durch Abgrenzung der Identitäten Weiblich-Männlich zu einer Gleichheit der Geschlechter kommen kann, ist dabei zweifelhaft. Nach der These von Poststrukturalistinnen zieht Differenz immer Defizienz nach sich. D.h. durch die Benennung einer Diskriminierung erfolgt auch immer ein Moment der Reproduktion von Differenz. So wird das Konzept von Norm und Abweichung verfestigt. Zentrale Kritik an Frauenförderungsprogrammen wurde insofern laut, als dass ein Strukturproblem der Geschlechterverhältnisse, das alle Ebenen des öffentlichen wie privaten Lebens durchzieht, durch die explizite Förderung von Frauen zu einem Frauenproblem erklärt wurde.

Dieses entspricht wiederum dem Stereotyp der defizitären Frau³.

Simone de Beauvoir gilt als Vorläuferin der Trennung von Geschlechtlichkeit in sex und gender. An dieser Unterscheidung wird aufgezeigt, dass die biologische Einteilung in Mann und Frau zwar real existiert, das Rollenverhalten jedoch ein rein soziokulturelles Konstrukt darstellt. Sex stellt dabei das biologische und damit unvergängliche Geschlecht dar, während sich gender an sozialisatorischen Einflüssen fest macht⁴. Ausgehend von dieser Trennung hinterfragt Judith Butler, ob es sinnvoll für die Auflösung der Geschlechterungleichheit sei, wenn es überhaupt zu einer identitären Bezugnahme in punkto Geschlecht kommt.

Deswegen erweitert sie die Zweiteilung in sex und gender durch den Begriff des sexuellen Begehrens, im Englischen desire. Bei ihren Überlegungen zur Herrschaftsbeziehung zwischen Mann und Frau kommt sie zu dem Ergebnis, dass die Zwei-Geschlechtlichkeit der heterosexuellen Matrix⁵ die eigentliche Grundlage für eine Hierarchisierung bildet. Ihrer Ansicht nach in jeder Bi-Polarität immer eine Kategorie als

Norm gesetzt und die andere als defizitär dazu abgeleitet wird. Dabei entsteht der bislang „unvergängliche“ Aspekt sex bei Butler ausschließlich durch den Diskurs⁶. Demzufolge ist Geschlechtlichkeit nichts, was man hat, sondern das, was man tut.² Das natürliche Geschlecht ist demnach erst durch die Sozialisation des gender und die Aufteilung einer Zwangs-Heterosexualität entstanden. Der vorsoziale Moment wird hierbei geleugnet. Das natürliche Geschlecht ist demnach erst durch die Sozialisation des gender und die Aufteilung einer Zwangs-Heterosexualität

entstanden⁸. Unserer Meinung nach, kann in einer Gesellschaft, die bisher patriarchal strukturiert ist, eine Umverteilung, die dem entgegen wirken will, nur dann wirksam werden, wenn die bislang Benachteiligten kurzfristig bevorzugt werden. So ist, um die Diskriminierung von Frauen zu benennen, die Bildung eines Subjekts „Frau“ elementar, um eine gemeinsame Identität zu entwickeln, an der sich die Benachteiligung fest macht. Wir sind der Meinung, dass wir über den Prozess des Sichtbarmachens der Strukturen patriarchaler Herrschaft leider noch nicht

hinweg sind. Mit der Organisation von Frauen sollen keine neuen Hierarchien erschaffen werden. Antipatriarchal arbeitende Zusammenhänge mit einem dekonstruktivistischen Anspruch, welche über die Theorie hinausgehen, befinden sich daher in dem interessanten Spannungsverhältnis, einerseits nicht mehr bestimmen zu wollen, was genau eine Frau kennzeichnet, andererseits die gesellschaftlichen Ungleichverhältnisse mit Hilfe des Begriffes der „Frau“ aufzeigen zu müssen.

[A.G.GENDER-KILLER für das ASBB]

1:: Der Begriff Race, setzt sich in so fern von dem im deutschen mit der Politik der Nationalsozialisten verbundenen Begriff der Rasse ab, als das er einen Prozess beschreibt, in dem soziale Gruppen rassistisch konstruiert und markiert werden.

2:: Der differenzfeministische Ansatz geht von der naturgegebenen Unterschiedlichkeit der Geschlechter aus, wertet diese jedoch positiv um, so dass Frauen nicht mehr den Männern unterlegen sind, sondern mit ihnen mindestens gleichauf liegen. Zum Teil mündete der differenzfeministische Ansatz jedoch im Gynozentrismus und somit in der Behauptung, Frauen besäßen eine angeborene Überlegenheit gegenüber den Männern. Die Zuteilung von Geschlechterrollen und – Attributen selber geht unseres Erachtens nach beim Differenzansatz konform mit der gängigen patriarchalen Kategorisierung, allein die Bewertung erfolgt entgegen gesetzt.

3:: Aus diesem Grund kam es unter anderem zu einer Umstrukturierung in Folge derer „alle Bereiche der Politikformulierung einer Geschlechtsbezogenen Bewertung unterzogen w[ur]den, um Chancengleichheit zu erreichen.“ Mit dem Konzept des Gender Mainstreaming wurde versucht „Chancenungleichheit nicht durch geschlechtsspezifische Ungleichheit von Frauen zu erklären, sondern durch patriarchale, strukturelle Bedingungen oder politische Maßnahmen. Ähnlich einem riesigen Netz, das über die Berufswelt gespannt wird um alle geschlechtsspezifischen Ungleichheiten herauszufiltern.“

4:: Weder der Gleichheits- noch der Differenztheoretische Ansatz hinterfragen die Kategorie Sex. Der Gleichheitsansatz entlarvt lediglich das Gender als soziokulturelles Konstrukt, der differenztheoretische Ansatz hinterfragt auch diese Kategorie nicht, sondern übernimmt hierbei traditionell geprägte Zuschreibungen.

5:: Die heterosexuelle Matrix beschreibt ein System gesellschaftlicher Strukturen und Mächte, das komplementäre Zweigeschlechtlichkeit und heterosexuelles Begehren als zentrale Norm voraussetzt und diese Norm wiederum reproduziert und zu erzwingen sucht.

6:: Nach Michel Foucault, ist der Diskurs die Summe aller möglichen Aussagen über ein Thema zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte, die sich nach bestimmten Regeln formiert und sowohl Produzent als auch Produkt gesellschaftlicher Macht- Wissens- Systeme ist.

7:: Im englischen als „Doing Gender“ betitelt.

8:: Es gibt kaum Menschen, die in letzter Konsequenz dem Anspruch Mann oder Frau gerecht werden, vielmehr verkörpern alle Menschen Zwischenstufen inmitten der beiden Pole, die lediglich zur Bildung einer heterosexuellen Matrix und somit der Legitimation von Herrschaft dienen.

WIE DISKUTIEREN?

HERRSCHAFTSVERHÄLTNISSE AUF DISKUSSIONSVERANSTALTUNGEN



Diskussionsveranstaltungen sind einer der Orte an dem sich traditionell Männlichkeit herstellt und zeigt. Strukturelle Ungleichheitsverhältnisse zwischen Männern und Frauen werden hier (re)produziert und verwaltet.

Das betrifft nicht allein die Auswahl von Referent_innen, sondern auch das Gesprächsverhalten von allen anwesenden Männern. Wir haben bisher versucht diesem Umstand dadurch gerecht zu werden, dass wir vor Diskussionsveranstaltungen explizit darauf hingewiesen haben, dass aggressives Redeverhalten, sexistische Ausfälle oder selbstgefälliges Dozieren von uns nicht akzeptiert werden. Wir haben leider die Erfahrung, dass diese Praxis nicht ausreicht, da sich viel Typen, wie allzu

oft, davon nicht angesprochen fühlen. Im folgenden geht es uns daher darum, noch einmal zu informieren und aufzuklären, damit niemand sagen kann, „er“ wisse nicht bescheid.

Laute Praktiken

Unter „lauten Praktiken“ verstehen wir Handlungen durch die andere Menschen – zumeist Frauen oder andere nicht männliche Geschlechter - angegriffen und in ihren Freiräumen begrenzt werden.

Beim Sprechen anderer Teilnehmer_innen gehört dazu vor allem das Unterbrechen oder Disqualifizieren von Redebeiträgen durch Kommentare, Grinsen, Augenverdrehen und ähnliches. Beim eigenen Sprechen gehört dazu vor allem, das explizite Beleidigen oder Herabsetzen anderer.

Sexismen und Ironie sind dabei Mittel, die „Lacher“ auf der eigenen Seite zu

haben.

Mit aggressiven Ton werden unliebsame Stimmen zum Schweigen gebracht und darüber hinaus Räume für diejenigen geschlossen, die nicht die Souveränität besitzen, dem selbstbewusst entgegen zu treten.

Leise Praktiken

Unter „leisen Praktiken“ verstehen wir eine Art des Sprechens, die andere nicht direkt angreift und einschränkt, aber der eigenen männlichen Selbstdarstellung dient. Diese Praktiken sind anders als „laute Praktiken“ schwieriger zu fassen und explizit zu machen - sie bilden daher das bevorzugte Mittel zur Demonstration männlicher Dominanz. Rein formell gehört zu diesem Stil der dozierende Ton und die ausufernde Länge.

Diese selbstbewusste Art sich Raum zu nehmen, zeichnet sich zumeist durch die Unfähigkeit aus, Stimmungen im Raum wahrzunehmen und anderen Teilnehmer_innen Platz für ihre Beiträge einzuräumen. Eigene Interessen werden hier unreflektiert und unsensibel vor diejenigen anderer gestellt.

Inhaltlich zeichnen sich solche Beiträge meist dadurch aus, dass in ihnen immer wieder Sätze auftauchen, die die eigene Kompetenz demonstrieren sollen („Wie in aktuellen Debatten ja betont wird...“, „Wie es bei Marx ja schon heißt...“ etc.).

Männliche Wissenschaftlichkeit und Checkertum werden über solche Aussagen immer wieder zur Schau gestellt. Vor diesem Hintergrund wird die eigene Meinung zur objektiven all-gemein-

gültig gemacht und vor Widersprüchen oder Nachfragen geschützt.

Ebenso sind Belehrungen anderer ein beliebtes Mittel der Selbstinszenierung.

Hierzu zählt zum einen der Drang, andere beständig zu ergän-

zen, und zwar nicht mit Informationen oder

Tipps, sondern mit ausschweifenden

selbstreferentiellen Monologen.

Zugleich rechnen wir dazu die Unfähig-

keit selbst Kommentare oder Tipps anzunehmen und diese stattdessen mit der Geste des „ja das habe ich auch schon gewusst“ abzutun.

Wie diskutieren?

Diese Punkte als Moderation zu verhindern sehen wir als begrenzt. Vor allem

„stille Praktiken“ entziehen sich zumeist dem Zugriff. Desweiteren laufen wir bei

der Beachtung dieser Punkte Gefahr, die Diskussionen um den Vortrag zugunsten einer Sexismusdiskussion ganz

abzuwürgen. Wir sehen eine Verantwortung daher bei allen Betei-

ligten und vor allem bei den Sprechern selbst.

Von Männern – und vor allem von sich als links und emanzipiert

verstehenden – erwarten wir, dass sie sich mit ihrer eigenen

Männlichkeit und den dazugehörigen Praktiken kritisch auseinandersetzen

und dass sie sich selbst in Diskussionen zurückstellen

Von den Moderator_innen erwarten wir strukturelle Herrschaftsverhältnisse

in Diskussionen vorab zu benennen und bei entsprechenden Vorfällen zu

reagieren. Außerdem halten wir es für

wünschenswert, quotierte Redelisten zugunsten von Frauen und Transgendern zu führen.

Eine sinnvolle und angenehme Diskussion stellen wir uns als eine gegensei-

tiger Kommunikation vor. Dafür ist es essentiell Redebeiträge kurz und knapp zu halten.

Ausuferndes Dozieren auf Seite der Vortragenden als auch auf Seite der

Fragenden zeigt sich dabei zumeist als hinderlich.

[A.G.GENDER-KILLER]

DIE ANTIFA, SCOOTER UND DIE DRITTE HALBZEIT

Auf so mancher Antifa-Demo der vergangenen Monate kam mensch sich vor wie im Fußballstadion. Neben „Parolen“ wie: „na wat denn, na wat denn,...“ oder „Auf die Fresse!“ gab es Einpeitschmusik von Scooter und Cops wurden immer mal wieder wahlweise als „Schwuchteln“ oder „Fotzen“ beschimpft.

Nun geht es uns nicht darum offensives Auftreten, Militanz gegen die Bullen oder den Spaß bei der Sache zu kritisieren. Aber was da als „kämpferisch“ daher kommen will, ist meist nur peinliches Rumgemacker.

Es ist wohl kaum ein Zufall, dass bei solchen Geschichten fast ausnahmslos Typen anzutreffen sind.

Der zur Zeit so beliebte Hooligan-Style bei politischen Aktionen ist nur exzessiv zelebrierte Männlichkeit. Wer grölt am lautesten, wer bringt die krassesten, wenn auch unsinnigen, Aktionen, hat den coolsten, wenn auch unpolitischen, Spruch am Start,

wer schubst und drängelt hier und da am öftesten. So ist es eben eine ganz klassische Geschichte, das Typen gewalttätig (re-)agieren.

Es ist zu beobachten, das nicht nur bei beschriebenen Ereignissen, sondern in der Konsequenz auch allgemein, Frauen sich aus bestimmten politischen Zusammenhängen zurück ziehen oder halt nur dabei sind, um über die Sprüche der Typen anerkennend zu lachen oder deren Heldengeschichten zuzuhören. Frauen müßten nämlich erst mal ihre gesamte Sozialisation über Bord werfen, um ähnlich aggressiv aufwarten zu können.

Ein Klima zu schaffen, in dem militantes agieren für Frauen noch schwerer möglich ist, kann nicht Sinn eines emanzipatorischen Anliegens sein. Bei solchen Situationen, wie sie sich im Moment etablieren, werden die gesellschaftlichen Geschlechterstereotype nicht nur reproduziert, sondern zum Teil sogar noch zuspitzt. Aktionismus und

Selbstbestätigung von Männern und passives Verhalten von Frauen sollte nicht auch noch bei linken Aktionen dominieren, deswegen ist es wichtig die jeweilige Situation und das eigene Verhalten zu reflektieren, abzuchecken, ob und warum Mann_Frau sich gerade in den Vordergrund spielt oder sich nicht traut aktiv dabei zu sein.





...ZWISCHEN DEN GESCHLECHTERN?

Frauen haben das Chromosomenpaar XX und Männer XY. So einfach ist das, lernen wir schon in der Schule.

Vielleicht hören einige von uns irgendwann noch, das es da auch was „dazwischen“ gibt.

So z.B. Menschen mit dem so genannten „Klinefelter-Syndrom“, also dem Geschlechterchromosomensatz XXY. Dabei verweist der pathologisierende Begriff „Syndrom“ schon auf die Sichtweise. Diese Menschen sind krank, so die vorherrschende Meinung.

Normale Menschen haben Mann oder Frau zu sein, und zwar richtig. Ist dies nicht der Fall muß eingegriffen und erklärt werden. Doch selbst dann wird in die zwei einzig denkbaren Geschlechter kategorisiert.

So gelten Menschen mit XXY-Chromosom als unnormale Männer, denen medizinisch `geholfen` werden muß. Warum sie obwohl nach herrschender Norm mit eindeutig zweideutigem Chromosomensatz als Männer gelten?

Weil es biologisch betrachtet neben dem genetischen Geschlecht noch mindestens vier weitere gibt. Und zwar das hormonelle, das morphologische (äußere Geschlechtsmerkmale), das gonadale (Keimdrüsen) und das genitale (innere Genitalien) Geschlecht.

Die XXY-Menschen sind nach diesen Kategorien überwiegend männlich, also muß in diese Richtung `nachgeholfen` werden. Ein richtiger Mann bzw. eine richtige Frau ist nur, wer/welche in allen fünf Kategorien der Norm entspricht. Das tut aber mindestens eins von 2000 neugeborenen Kindern nicht. Doch da es das Dogma der bipolaren Zweigeschlechtlichkeit gibt, und nicht sein kann was nicht sein darf, wird medizinisch `eingegriffen`.

Mit dem `Argument` diese Kinder hätten es im späteren Leben viel zu schwer, wenn sie nicht eindeutig als männlich oder weiblich erkennbar sind, wird diesen Eingriffen noch der Anstrich des Humanismus verpasst. Doch das gan-

ze ist ungefähr so, als würde man „Ausländer Raus!“ fordern, damit es keine rassistischen Übergriffe mehr gibt.

Es wird sich den diskriminierenden `Tatsachen` unterworfen, sie werden Grundlage der eigenen Argumentation. Warum ist das so? Warum wird nun trotz der Tatsache, das viele Menschen den eng gesetzten Grenzen der biologischen Geschlechter nicht entsprechen und selbst die, die es tun sich alles andere als gleich sind, an diesem System festgehalten?

Warum gibt es dieses Konstrukt der zwei Seiten, Mann und Frau, wenn doch eher von vielen verschiedenen Geschlechtern ausgegangen werden muß. Warum hat sich dieses Bild der zwei Geschlechter so durchgesetzt?

Vom Eingeschlechter- zum Zweigeschlechtermodell

Die vermeintlich natürliche Annahme, es gäbe zwei biologische Geschlechter ist noch gar nicht so alt. Sie entwickelte sich erst im 18. Jahrhundert mit dem Aufstieg des Bürgertums. Bis dahin hatte es über Jahrhunderte hinweg als Al-

lerweltsweisheit gegolten, dass Frauen und Männer über die gleichen Genitalien verfügen, nur einmal nach außen und einmal nach innen gestülpt.

Es galt als möglich, das Menschen ihr Geschlecht wechseln könnten, z.B. durch das Tragen der spezifischen Kleidung des anderen Geschlechts. Dieser Verweis auf geschlechtsspezifische Kleidung deutet schon darauf hin, das es Trotz des `Wissens´ über nur einen Geschlechtskörper durchaus entscheidende Unterschiede gab, und zwar auf sozialer Ebene.

Männer galten als Höhepunkt der menschlichen Schöpfung, als universeller Maßstab an dem alles gemessen wurde. Von dem aus betrachtet galt die Frau als unvollkommen und minderwertig. Mit dem Siegeszug der modernen Medizin und Wissenschaft konnte nun nicht länger am Eingeschlechtermodell festgehalten werden. Doch die neuen Erkenntnisse wurden durch die Brille der sozialen Zweigeschlechtlichkeit gesehen. So entstand das unverrückbare Bild

von zwei grundsätzlich verschiedenen Wesen, die sich konträr gegenüber stehen. Fortan galt die biologische Differenz als natürlich Grundlage der sozialen(1) und das ganze als Abbild der angeblich ebenso natürlichen Ordnung. Denn in unserer Gesellschaft wird immer in Gegensätzen gedacht: normal - unnormal, öffentlich - privat, aktiv - passiv und eben Mann - Frau.

Alles was da keinen Platz hat wird angepasst, muß angepasst werden, um das System nicht in Frage zu stellen. Oder es bestätigt als krankhafte Ausnahme die Regel.

So konstruiert die Rede vom „zwischen den Geschlechtern“ auch immer die Gegensätze Mann und Frau. Doch die Anpassung findet nicht nur medizinisch bei `Abweichungen´, sondern auch immer sozial bei jedem_jeder(2) Einzelnen statt, denn zwei Geschlechter sind eben nicht natürlich.

Sie beginnt spätestens bei der Geburt mit der Frage: „Was ist es denn, Junge oder Mädchen?“. Dann gibt es einen entsprechenden Namen, Spielzeug, Zuwendung, ... und geht immer so weiter. Wir ordnen immer ein und werden immer eingeordnet, quasi automatisiert. Wenn ein Mensch einen Raum betritt, glauben wir sofort zu wissen ob es ein Mann oder eine Frau ist. Denn wir verfügen über ein lang trainiertes Repertoire an ordnenden Kategorien: Aussehen, Gang, Auftreten, Stimme, usw.. Alles ist geschlechtlich kodiert, alles soll seinen/ihren Platz haben.

having sex - doing gender

Nicht zu letzt die als Norm gesetzte Heterosexualität steht in einem wechselseitig sinnstiftenden Verhältnis mit der Annahme von zwei und wirklich nur zwei klar voneinander unterschiedenen Geschlechtern. Auch hier gilt es wieder als `natürlich` das eine Frau und ein Mann eine Beziehung eingehen. Und eben durch dieses wechselseitige Begehren werden Männer und Frauen erst zu richtigen Männern oder Frauen. So gelten schwule Männer als verweib-

licht und lesbische Frauen dem entsprechend als vermännlicht. Als Grundlage heterosexistischer Argumentationsmuster dient in der Regel die Reduzierung der Sexualität auf das `Natürliche`, auf Fortpflanzung. Es bräuchte einen Mann und eine Frau um Kinder in die Welt zu setzen.

Ausgeblendet werden Menschen, die keine Kinder zeugen oder gebären können oder wollen. Ausgeblendet wird, das in unserer Gesellschaft Sexualität in erster Linie einen sozialen Faktor hat und die Zeugung neuen Lebens eher nebensächlich ist.

Ausgeblendet werden Menschen, die jenseits der heterosexistischen Kleinfamilie mit Kindern leben wollen und keinen Wert darauf legen das es `ihre` Biokinder sind. Kurz, die Muster des zu Rechtfertigen sind mit den Mustern der Erklärung identisch. Wenn Sexualität ausschließlich als Akt der biologischen Reproduktion gefasst wird, ist es `natürlich` möglich mit ihr Zweigeschlechtlichkeit zu erklären. Und andersherum sind zwei Geschlechter die Grundlage für heterosexuelles Begehren und die Einteilung und damit Hierarchisierung von verschiedenen Sexualitäten.

Ohne Geschlechter keine Heterosexualität, keine Homosexualität und keine Bisexualität. Es gibt nur einen Grund an der Unterscheidung in zwei Geschlechter festzuhalten und der heißt Herrschaft. Herrschaft braucht `unterschiedliche`, oder besser unterscheidbare Gruppen.

Das ist die Grundlage jeder Herrschaft, die Norm und die Abweichung.

Kein Geschlecht oder viele!

Es ist klar, das dies nicht bedeutet, das wir mal eben alle unsere Geschlechtsidentität abschütteln können. Denn Geschlechter sind nicht nur Rollen die wir spielen, sie sind Realität. Das sie gemacht wurden und werden heißt nicht, das sie nicht da sind oder einfach so verändert werden können. Geschlechter sind verinnerlicht, verleiblicht. Das meint, unser Geschlecht ist in unseren Körper eingeschrieben, ist unser Körper. Dieser Körper ist ein Bündel von verschiedenen Praxen und Techniken. Wie wir unseren Körper wahrnehmen, uns bewegen, sprechen, fühlen, ... all dies ist nicht von unserer geschlechtsspezifischen Sozialisation zu trennen.

Die meisten von uns fühlen sich also mehr oder weniger ungeboren als Männer oder Frauen, begehren die einen oder die anderen und kategorisieren dementsprechend ständig und unbewusst. Und genau darum geht es, sich diesen Prozess, in dem sich Geschlecht immer wieder und wieder konstituiert, bewusst zu machen. Sich anzugucken wie Geschlecht geworden ist und damit auch, wie wir geworden sind, historisch und sozialisatorisch.

[A.G.GENDER-KILLER]

Anmerkungen:

1 So wird die Dominanz des männlichen Geschlechts in der Regel auch mit der Gebärfähigkeit der Frau begründet. Da diese die Kinder zur Welt bringt, sei sie viel stärker in den reproduktiven und häuslichen Sektor eingebunden und dadurch vom Bereich der Produktion und der gesellschaftlichen Einflußnahme ausgeschlossen. Doch auch dies ist nicht `natürlich`. Wem_Welcher diese Argumentation noch nicht absurd genug ist, dem_der mag ein empirisches Beispiel auf die Sprünge helfen. So gibt es Kulturen in denen die Männer mehr Verantwortung für Kinder und Haushalt tragen als die Frauen. Siehe dazu und weiter zum Thema, „Das verqueere Begehren“ bei den Buchtips, Seite 27.

2 Mit dem „_“, dem Unterstrich versuchen wir diejenigen sichtbar zu machen, die sich in den Kategorien Mann oder Frau nicht wiederfinden können oder wollen. Siehe dazu auch den Text „Performing the Gap - Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung“ von s_he in der arranca! Nr. 28. check: <http://arranca.nadir.org>

WILLKOMMEN AUF DIESEM FESTIVAL

Auf etlichen linken Festivals und Konzerten fühlte mensch sich in der Vergangenheit oft an die Atmosphäre in einem Bierzelt erinnert. Immer wieder kam es zu sexistischen und homophoben Sprüchen und Anmachen, einige Male auch zu „Provokationen“ mit rechten oder nationalsozialistischen Symbolen und Gesten.

Linke Festivals und Konzerte unterscheiden sich von „normalen“ Veranstaltungen; vor allem durch den Anspruch, einen Raum zu schaffen, in dem andere Menschen nicht diskriminiert und möglichst wenig gesellschaftliche Unterdrückungsverhältnisse reproduziert werden. Deshalb ist es nicht „lustig“, andere mit dem Hitlergruß zu „provizieren“. Deshalb ist es nicht in Ordnung,

Frauen als „Schlampen“ zu bezeichnen oder anzutatschen.

Deshalb ist es nicht okay, andere als „Schwuchtel“ zu beschimpfen oder sich so krass zu besaufen, daß Mann als aggressive Bedrohung eine Gefahr für andere Besucher_innen darstellt.

Da es nicht angeht, das der Schutz, der eigentlich für die Abwendung äußerer Bedrohungen da ist, sich permanent um Vorfälle auf dem Fest kümmern muß, seid ihr alle gefragt. Haltet die Augen offen und achtet aufeinander. Wenn ihr beschissene Situationen mitbekommt, macht andere darauf aufmerksam, greift ein und holt euch, wenn nötig, Unterstützung vom Schutz.



ANTISEXISMUS.TK

FESTIVAL-FLYER

BUCHTIPPS

„Braune Schwestern? - Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten“

Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hg.); ISBN: 3-89771-809-X; Unrast-Verlag, Münster

Seit geraumer Zeit gibt es in der rechtsextremen Szene vermehrt Frauen und Mädchen, die nicht nur als Freundinnen oder Mitläuferinnen auftreten oder akzeptiert werden wollen. Die „braunen Schwestern“ legen Wert darauf, „Kameradinnen“ zu sein. Auch zeichnet sich verstärkt eine Zunahme von Mädchen und Frauen ab, die (Führungs-)Positionen in rechten Parteien und Organisationen bekleiden sowie eigene Frauen- und „Mädelgruppen“ gründen. Das Buch »Braune Schwestern?« widmet sich als Textsammlung Protagonistinnen, Organisationen, „Bücherfrauen und La-

belmädel“ in der Bundesrepublik sowie in der französischen „Front National“.

Die Autorinnen zeigen die neuesten Entwicklungen im Bereich ›Frauen im Rechtsextremismus‹ auf: Aktivitäten von rechtsextremen Mädchen und Frauen, Organisationsstrukturen, Kontinuitäten, Strategien und die Palette rechter Frauen(selbst)bilder. Ziel ist es, verschiedene Aspekte einfließen zu lassen und mögliche Handlungsspielräume gegen rechte Ideologien aufzuzeigen, unter anderem in der kritischen Beleuchtung bisheriger feministischer und antifaschistischer Debatten.



„Das verqueere Begehren - Sind zwei Geschlechter genug?“

Christa Spannbauer, ISBN 3-9805677-5-3, DIAMETRIC VERLAG, Würzburg

Die neue Geschlechterforschung stellt alles in Frage, was wir bisher über Männer und Frauen zu wissen glaubten.

Nicht der Unterschied der Geschlechter, sondern vielmehr wie dieser erzeugt wird, steht im Mittelpunkt. Erstaunliche Erkenntnisse über die Vielfalt der Geschlechter und wie sie gemacht werden liefert die ethnologische und historische Forschung.

Kritische Männerforschung untersucht die Me-

chanismen und Strategien, deren sich Männer zur Sicherung der Macht bedienen und zeigt auf, welche massiven Ängste der männerdominierten Kultur zugrundeliegen.

Mit der Auflösung der Geschlechter durch andere Lebensentwürfe und -formen erschüttert die Queer Theory als eine der innovativsten und gesellschafts-kritischsten Denkströmungen der Gegenwart unser kulturelles Selbstverständnis.



BETEILIGTE GRUPPEN:

| | | |
|--|--|--|
| A.G.GENDER.KILLER | www.gender-killer.de | A.G.GENDER-KILLER@gmx.de |
| Antifa Hohenschönhausen [AH] | www.ah.antifa.de | antifah@web.de |
| desperados.berlin | | desperados@berlin.de |
| Emanzipative und Antifaschistische Gruppe [EAG] | | eag-berlin@systemli.org |
| Graffiti hates Germany [GHG] | www.graffiti-hates-germany.tk | ghg-crew@gmx.net |
| Gruppe Q | | gruppeq@berlin.com |
| Gruppe Subcutan | | subcutan@so36.net |
| Subversive Philosophie und Kommunismus [SPUK] | | spukmail@web.de |

INTERESSANTE LINKS:

| | |
|---|---|
| http://www.transgender-net.de | Für alle, die ihr zugewiesenes Geschlecht nicht als bindend empfinden |
| http://www.gik-on.de.vu | Frauengruppe „Geschlecht ist konstruiert“ |
| http://www.etuxx.com | Homo-Diskussionsforum – surfing the queer underground |
| http://www.ladyfest.net | Ladyfest in Berlin |
| http://www.ladyfesteurope.org | Ladyfest-Übersicht |
| http://www.sexismandthemedi.tk | Internetseite zu einer antisexistischen Vortragsreihe |